

Erstmal außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco:
Halbjährig 5 fl. — kr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der „Hermannstädter“
Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben
Haasenstein & Vogler, Jm-
Exp., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Exp.: A. Oppelik,
Stubenbastei 2, M. Lukes,
I. Kiemeingasse 31, R. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garonnenseite kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8 B., eogl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Official-Abonnements-Bureaus: In Aelblach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Hatz-Begrub bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 25.

Hermannstadt, Dienstag den 30. Januar 1883.

98. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postversendung:
— fl. 85 kr. Für den Monat Februar 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Januar.

Am 26. d. drehte sich die Debatte im Abgeordnetenhaus fast ausschließlich um die Zulässigkeit der Zinstaxe und um die vom Grafen Apponyi angeregte schwerere Qualifizierung des einfachen Wuchers. Edmund Viteraty erklärte sich in einer pointenreichen Rede gegen beide Anträge Graf Apponyi's, sowie auch gegen alle auf eine Zinstaxe abzielenden Anträge, während er sich dem Amendement Baron Johann Kemény's anschloß, das in der Disproportion zwischen Capital und Interessen das eigentliche Kriterium des Wuchers ausgedrückt sehen will. August Pulsky widerlegte desgleichen in einem auf der Höhe der Wissenschaft stehenden Vortrage die Argumentationen Apponyi's und Komjathy's, wobei er sich freilich gegenüber dem Kritiker eine bei seinem Verhältnisse zu dem Vertreter von Fasbereny leicht erklärliche Reserve auferlegte.

Alexander Hegedüs plaidierte gleichfalls gegen das Zinsen-Maximum im Allgemeinen und besonders gegen die Zinstaxe in der vom Grafen Apponyi proponierten Form. Bewegung rief die Bemerkung des Redners hervor, daß sich Graf Apponyi mit seiner Monopol-Theorie dem Gebiete des Communismus nähere und daß der Tropfen socialis-tischen Deles leicht zu einem Meer werden könnte.

Ministerpräsident Tisza erinnerte in einem kurzen historischen Rückblick an die Verhältnisse vor Aufhebung des Wuchergesetzes und vor Einführung des Wechsels. Er erklärte, daß er die Beschränkung der Wechselbarkeit nicht billige und sich nur damit einverstanden erklären könne, daß für eine gewisse Gattung von Wechseln eine Maximalhöhe festgesetzt werde.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede erklärte sich der Minister-präsident geneigt, das von Baron Johann Kemény eingereichte Amendement anzunehmen, lehnte dagegen die auf das Zinsen-Maximum bezüglichen Anträge ab. Die Argumente des Grafen Apponyi widerlegte der Redner und wies nach, daß die Annahme des Apponyi'schen Antrages ein gefährliches Präcedenz für die weitestgehende Einmischung des Staates in die privaten Verhältnisse der Gesellschaft geben könnte.

Am Schlusse der Sitzung begründet Alois Unger in längerer Rede ein Amendement, welches die Rücksichtnahme auf mildernde und erschwere Umstände beantragt.

Die „Narodni Listy“ melden, die Polen seien noch immer in Opposition gegen einige Abschnitte der Schulnovelle, deren Geltung für Galizien sie hindertreiben wollen. Dagegen will die Majorität der Herrenhaus-Commission das Gesetz so ausarbeiten, daß das Abgeordnetenhaus nichts ändern könnte und die Conservativen endlich ihre Wünsche erfüllt sehen.

In Artelen, Feuilletons und Gedichten feiern die deutschen Blätter jedweder Richtung und Partei das Datum der silbernen Hochzeit des deutschen Kronprinzenpaares. Unter den zahlreichen Glück-wunsch-Adressen befindet sich auch eine des Fürstbischofs von Breslau

im Auftrage des preussischen Episcopats. Diese Kundgebung hat gegenwärtig eine besondere politische Bedeutung, denn sie läßt den Schluß zu, daß die Ausgleichsverhandlungen zwischen Berlin und Rom sich in gutem Gange befinden. Der „Kölnischen Zeitung“ wird sogar aus Paris tele-graphirt, es sei bei der dortigen Nuntiaturs die Nachricht eingegangen, daß der Abschluß eines Modus vivendi zwischen Preußen und dem Vatican nahe bevorstehe. Der deutsche Kronprinz war es bekanntlich, der im Jahre 1878 als Regent jenes denkwürdige Schreiben an den Papst richtete, worin er erklärte, der Friede mit Rom sei ein frommer Wunsch, aber ein Modus vivendi stehe nicht außerhalb der Möglichkeit. Dieses Schreiben blieb unbeantwortet; die Adresse des Episcopats ist gewisser-maßen eine, wenn auch sehr verspätete Antwort.

Das „Coblenz“ bringt an der Spitze des Blattes eine Depesche aus Mar seille, derzufolge Graf Chambord am 25. d. in Be-gleitung von vier Personen in Port-Vendres angekommen (?) wäre. Die Herren hätten den Train nach Bordeaux genommen. Das Blatt meldet ferner, eine große Bewegung mache sich in der Nähe von Bordeaux bemerkbar und es würden im Südwesten Frankreichs neue Versuche gemacht, die Officiere zu gewinnen. Diese Versuche blieben jedoch ohne Erfolg. (Port-Vendres liegt im Departement Ost-Pyrenäen, südöstlich von Perpignan, nahe der spanischen Grenze.)

Der „Office Reuter“ wird aus Kairo gemeldet: Die vom „Standard“ gebrachte Nachricht, Colvin sei zum finanziellen Rathgeber der ägyptischen Regierung ernannt worden, ist unrichtig. Die Ernennung Colvin's ist wohl unmittelbar bevorstehend, erfolgte aber noch nicht, da England seine Zustimmung zu dem Entwurfe des diesbezüglichen Decrets noch nicht anzeigte. — Nach in London eingetroffener Meldung aus Guayaquil dauert die Revolution in Ecuador noch immer fort. Guayaquil ist ruhig, doch lehnt die Regierung die Verantwortlichkeit für die Sicherheit des Eigenthums der Ausländer ab.

Die Nihilisten beginnen sich wieder zu regen. Vor einigen Tagen wurde im Sommergarten, wo die seine Welt Nachmittags pro-menirt, eine Proclamation gefunden und es waren an verschiedenen Punkten der Residenz gleiche angeklebt, worin das Publicum ermahnt wird, sich beim Erscheinen des Hofes fernzuhalten, damit es im Falle eines Attentats nicht beschädigt würde. Der Kaiser fährt nach wie vor im offenen Schlitten ohne Escorte. In Odessa soll neuerlich eine ge-heime Typographie entdeckt worden sein.

Aus der Moldau werden die Verjuge einer neuen oppositionellen Partei-Organisation auf Grundlage des moldauischen Particularismus gemeldet.

Nachrichten aus Stutari zufolge ist Hoffnung vorhanden, daß es der Energie und Geschicklichkeit des Delegirten der Pforte, Bedri Bey, gelingen werde, die Schwierigkeiten zu begleichen und einen Conflict zu vermeiden. Bedri Bey erhielt von der Pforte diesbezügliche In-structionen.

Der Bericht des Obersten Stewart über die Bewegung im Sudan führt den Erfolg des Mahdi auf die schlechte Disciplin der Egyptianer zurück. Seit Juli 1881 hat der Aufstand 50 bis 60,000 Menschen gekostet; in den beiden letzten Septembervisiten sind 3000 Egyptianer gefallen. Korbofan und Bardis haben Garnisonen von 3000 und 2000 Mann. Die Verbindung mit El Obeid, dem Hauptort des weithin vom Nil gelegenen Oasengebietes, ist unterbrochen. Mohamed Ahmed, der Prophet selbst, ist ein Dongolaner, der sich durch mehrfache Heiraten bereichert hat. Seine Lehre ist der Communismus, und Oberst Stewart schätzt seine Anhänger auf weit über 300,000 Köpfe.

Aus dem Reichstage. Die Debatte über die katholischen Gravamina in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. Januar.

Onody bespricht das Verhältniß der Juden zur Unabhängigkeits-Partei und erklärt, daß er seinerseits die Juden nicht für einen poli-tischen Factor halte, auf welchen die Nation rechnen könne; darum legt er auf die Juden auch im Hinblick auf die Wahlen kein Gewicht. Die Masse der Juden halte es immer mit der Macht. Wenn einige Juden mit der Unabhängigkeits-Partei gehen, so geschieht dies nur, weil die Juden im voraus die Rollen unter sich auftheilen. Die Nation hat den Juden in einem selbstvergessenen Augenblick die Gleichberechtigung verliehen, ohne die Vorbedingungen zu prüfen. Das ganze aus 5 Jellen bestehende Emancipations-Gesetz wurde zu einer Zeit geschaffen, da ein 16-Millionen-Anlehen abgeschlossen wurde. Dies charakterisirt die Umstände, unter welchen die Emancipation ausgesprochen wurde. Redner unterstützt den Jstoczyn'schen, eventuell den Verbodan'schen Beschlußantrag.

Otto Hermann weist im Eingang seiner Rede darauf hin, daß im Verlaufe der eben anhängigen Debatten oft und wiederholt auf die Rechtsgleichheit, als auf das unantastbare Ideal des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens hingewiesen worden sei. Angesichts der Postu-late des praktischen Lebens, im Momente einer tiefgreifenden gesell-schaftlichen Bewegung gehe es jedoch nicht an, die Rechtsgleichheit immer nur vom Gesichtspunkte des Ideals auf das Leben anzuwenden. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir es in den obichwebenden Fragen mit einer concreten Sachlage zu thun haben, daß es sich um die Sanirung eines effectiven Uebelstandes handelt. Diejenigen sind in einem großen und verhängnisvoll-n Irrthum befangen, welche die Existenz einer Ju-denfrage in Ungarn leugnen wollen. Diese Frage besteht in der That und es können äußere Ereignisse eintreten, welche die Frage weiter ent-wickeln, ihre Wirkung verschärfen, die Bewegung erweitern und ver-tiefen. (Zustimmung auf der äußersten Linken.) Schon als die Frage der Einwanderung der aus Rußland stüchtigen Juden auf der Tages-ordnung stand, konnte man die Gestaltung der öffentlichen Meinung in Ungarn ganz deutlich beobachten. Damals hätte man die ganze Judenfrage noch durch eine glückliche wirtschaftspolitische Maßnahme abthun können. (So ist's auf der äußersten Linken.) Was aber diese Frage bis zum Exceß vergiftet hat und sie heute je länger desto mehr in das Volksbewußtsein hineinträgt, das ist die ungelöste Tisza-Gläarer Affaire; diese Angelegenheit hat das religiöse Gefühl des Volkes tangirt, für welches gerade der ungarische Stamm überaus empfänglich ist. Es hat sich aus der Frage und über dieselbe eine riesige Literatur heraus-gebildet und deren Einwirkung auf die niederen Volksschichten ist eine höchst bedenkliche Gefahr.

Zudem ist die Judenfrage nicht eine jener socialen Fragen, welche einmal auftauchen, um eine Zeit lang die Gemüther zu bewegen und dann wieder zu verschwinden, sondern sie taucht — Zeuge dessen die Geschichte — immer wieder und wieder auf, in den verschiedensten Formen: als öconomische, als religiöse, als politische Frage. Deshalb muß man ihre Quellen ergründen, um sie radical saniren zu können. Die Ur-quelle ist nicht die Lehre des Talmud, von der heute so viele Tausende sprechen, ohne irgend was davon zu wissen (Heiterkeit); die Urquelle ist der Pentateuch, die Schrift Moses. Wer diese Gesetzsquelle objectiv durchforscht, der wird erkennen, worin der Antagonismus zwischen der jüdischen und der christlichen Gesellschaft wurzelt. Redner will den Pentateuch gründlich und mit Verständniß studirt haben und dabei zu dreifacher Erkenntniß gekommen sein: erstens, daß Moses jedenfalls einer der größten Gesetzgeber der Menschheit gewesen, der seine Ziele, seine Mittel und die Methode klar contemplirte. Zweitens, daß er seine Mittel auch gut zu maßiren und zu verwenden verstand. Drittens,

Feuilleton.

Auf dem Wege nach China.

Novelle von A. von R.
(6. Fortsetzung.)

Er war mit Jella während der letzten Zeit häufig zusammenge-troffen, doch sie erschien in Gesellschaft eine ganz andere als die, welche er in Berkendorf gesehen, fast unanbar kühl und abweisend, und trog-dem umgeben von einem Schwarm Verehrer, welche von ihr mit einer Nichtachtung behandelt wurden, die dem jungen Manne die Luft be-nahm, diesem Schwarm anzugehören. Und doch, wenn die dunkelgrauen Augen den seinen begegneten und ein sanftes Licht darin aufstrahlte, das nicht für alle da zu sein schien, fand er sich oft fast wider Willen an ihrer Seite und gab sich dann rüchhaltlos dem Entzücken hin, wel-ches das mädchenhafte Wesen der jungen Frau und der leise Anflug von Vertraulichkeit, den sie ihm gegenüber an den Tag legte, in ihm erregten.

Sie waren nicht immer friedlich, ihre Unterhaltungen, denn gar oft fiel Jella in das alte, künstlich eingespinnne Mißtrauen zurück und ließ sie die rauhe Seite nach außen kehren, oder der ihr innewohnende Geist der Schelmerei trieb sie an, kleine Unarten zu sagen, die ihn verletzten, aber der Zwist war immer nur von kurzer Dauer; sie dach-ten Beide heimlich daran, daß er in kurzem auf dem Wege nach China sein werde und dann Alles ein Ende haben müsse, und der Gedanke des baldigen Scheidens ließ sie das Vergnügen des Zusammenseins doppelt als ein solches empfinden.

So kam der Tag heran, der seiner Abreise vorherging und an welchem ihn zu Ehren von einem in der Nähe der Stadt lebenden Gutbesitzer ein Fest gegeben wurde, zu dem auch nach Berkendorf eine Einladung ergangen war. Jella hatte nicht lange gezögert, derselben Folge zu leisten, aber sie that es ohne innere Freude, denn es war

ein Zwiespalt in ihr erwacht, der sie irre an sich selbst werden ließ. Sie wußte kaum, was sie wollte, was sie wünschte, oder weshalb die Thränen unwillkürlich heiß aufquellend ihr in die Augen traten, als sie sich in die Wagendeckelte. Mit einer zornigen Gekerbe schüt-telte sie die glänzenden Tropfen ab, die auf ihre Hand gefallen waren. „Was meine ich denn? Ist es denn der Thränen werth? Viel eher sollte ich lachen über mich, die so leichtgläubig ist, sich immer noch Illusionen zu machen, während ich mir doch schon so oft klar gemacht habe, daß es keiner ehrlich meint, keiner. Egoismus, wohin man blickt. O Gott! und was gäbe ich nicht darum, wenn ich einmal glücklich sein könnte, so recht mit vollem dankbarem Herzen, ohne Nebengedanken und Bedingungen. Es scheint mir, als sei ich es noch niemals gewesen, jetzt zum erstenmal erwacht das Verlangen danach in mir. — Doch nein, nein, ich muß vernünftig sein! Was ist denn nur in mich ge-fahren, daß ich so unruhig bin! Gleich werde ich mich in großer Ge-sellschaft befinden, da muß ich ein heiteres Gesicht zeigen, um die Leute glauben zu machen, ich sei zufrieden und verlange nicht nach einem andern Gese.“

Sie erreichte in diesem Augenblicke die Auffahrt des Nachbargutes. Zu gleicher Zeit verließ ein anderer Wagen von der entgegengesetzten Seite die Kanne, und die beiden Herren, welche in demselben gekommen waren, fanden noch neben dem Wirth auf der Freitreppe, um die an-kommende Dame zu empfangen. Niedenburg winkte freundlich grü-ßend, und Warnhold eilte mit dem Ausdruck herzlicher Freude, die sein häßliches Gesicht so anziehend machte, bis an den Wagenhaken, um ihr behilflich zu sein. Jellas Herz begann stürmisch zu klopfen, und wider Willen strahlten ihre Augen in glücklicher Ueberraschung auf, doch nicht um Alles in der Welt hätte sie diese verträherischen Augen jetzt den Blicken des jungen Mannes begegnen lassen, und so sprang sie heraus, ohne ihn anzusehen, und eilte an ihm vorüber, ohne seine ausgestreckte Hand auch nur zu berühren.

Während sie im Kreise der übrigen Gäste stand und nach allen Seiten hin Begrüßungen austauschte, kam er noch einmal auf sie zu,

um ihr die Hand zu geben und wiederum reichte sie ihm die ihre nur flüchtig, um sie gleich zurück zu ziehen, und vermied seinen Blick. Wenn man sie um den Grund gefragt hätte, würde sie einen solchen kaum haben angeben können, es war nur die unwillkürliche Angst, von seiner Lebens-würdigkeit beeinflusst zu werden und die Scheu, selbst ein Interesse zu verrathen, welches begann, ihr die Sicherheit, die ihr im Verkehr mit andern Herren zu Gebote stand, ihm gegenüber zu nehmen.

Ertraunt und verlegt wandte er sich von ihr. Es gab noch andere liebenswürdige und hübsche Damen in der Gesellschaft, warum sollte er sich durch die Launen einer Frau die seine verderben lassen. Er sah es nicht, daß sie gleich darauf allein in einer Fensterlinie stand und beinahe stehend zu ihm hinüber blickte, in diesem Augenblicke hätte sie viel darum gegeben, wenn er noch einmal zu ihr getreten wäre, um ihr ein freundliches Wort zu sagen; mit fast angstvoller Spannung wartete sie darauf, bereit, dieses eine einzige freundliche Wort mit Herz-lichkeit zu erwidern. Aber er kam nicht. Andere Damen nahmen ihn in Anspruch und für sie hatte er keine Zeit.

Da biß sie die Zähne zusammen. Auch sie wollte sich nicht weiter um ihn kümmern und als Niedenburg zu ihr trat, empfieng sie ihn mit so ausgesucht entgegenkommender Liebenswürdigkeit, daß es in der Gesellschaft allgemein auffiel und Anlaß zu den verschiedensten Com-mentaren gab. Der Gegenstand dieser Liebenswürdigkeit selbst konnte nicht umhin, sich geschmeichelt zu fühlen und fand es angenehm, der Mittelpunkt von so viel Aufmerksamkeit einer hübschen Frau zu sein, wenngleich eine vage Besorgniß in ihm aufstieg, sie könne es sich in den hübschen Kopf gesetzt haben, ihm die Rolle ihres bevorzugten Anbeters zuzutheilen und er werde sich blindlings ihrem Willen fügen müssen, ja er fühlte sogar, daß, falls sie ein verlorenener Mann sei, denn er würde niemals so barbarisch sein können, diese reizende Hand zurückzuweisen. Es ward ihm ganz eigenthümlich zu Muth, fast wie Jemand, der einen Strick um seinen Hals fäßt, trotzdem konnte er nicht umhin, schmunzelnd einen Blick in den Spiegel zu werfen und ließ sich, den Bart streichend,

daß er allen Problemen, die er zu lösen hatte: dem socialen, dem religiösen, dem wirtschaftlichen, ja selbst dem sanitären den Charakter des Dogma aufzuprägen wußte, und das dadurch, daß er im Pentateuch nicht selber redet, sondern Jehova als Redenden einführt.

Durch das Gesetz Moses ist es den Juden verboten, sich mit anderen Völkern zu vermengen, und solange die Juden das Pentateuch als Gesetzbuch anerkennen, wird die Institution der Civilehe, die Redner in obligatorischer Form eingeführt wissen will, bloß als Palliativmittel gelten können.

Redner schildert dann die fanatischen Gebräuche der Orthodoxen Obergangens, die veritable religiöse Orgien abhalten, welche gefährliche Wirkungen auf das Gehirn ausüben. So leiden die Vorbeter in den kleineren jüdischen Gemeinden Obergangens und Galiziens an der Monotonie, die sich mit Hilfe der Jeradation auch auf die Extremitäten ausdehnt.

Redner führt nun den Tisha-Elarar Fall an. Die berühmtesten Theologen Europas haben auf Grund ihrer historischen und theologischen Studien das Zeugnis ablegen müssen, daß sie in der jüdischen Geschichte und Religionskunde keine positive Daten, welche sich auf die Blutbeschuldigung beziehen, gefunden hätten.

Die symbolischen und fabelhaften Eigenschaften des unschuldigen Blutes sind verschiedenartig zum Ausdruck gelangt, aber während z. B. die christlichen Confessionen den Blutcultus nurmehr symbolisch aufrechterhalten, gebraucht das Judentum in seinem Ritus veritables Blut.

Die Juden hätten all' Dem gegenüber nichts Dringenderes zu thun, als einen Congreß einzuberufen, der ihre Glaubensartikel feststellen und ihre confessionellen Bräuche von allen Anachronismen reinigen würde. (Zustimmung.) So lange die Juden dies nicht thun, so lange sie die Bestimmung des Pentateuchs respectiren, der ihnen die Vermischung mit anderen Völkern verbietet, so lange sie in Besitze sämtlicher bürgerlicher Rechte nichts thun, um ihrerseits die politische Emancipation zugleich zu einer gesellschaftlichen zu machen: so lange haben sie ihre Pflicht gegen den Staat nicht erfüllt.

Redner will Niemandem die Freiheit entziehen. Er verdammt das Vorgehen Jener, die das Volk gegen die Juden aufheben und die nirgends zu finden sind, wenn das Volk den Haranguen Folge leistet. (Wärmende Zustimmung.) Redner verweist es, wenn sich Antisemiten das allerdings dumme Ziel stecken, die Juden auszurotten und sich dann selbst an die Spitze stellen und der Masse sagen: Nun tödte und zerstöre! (Wegung.) Aber die Methode der modernen Führer, die das Volk aufheben und das ausgebeutete dann im Stiche lassen, bedeutet die ordinärste Demagogie, wie es ja bekanntlich ein Kennzeichen der Demagogie ist: Unruhe zu stiften und sich der Verantwortung zu entziehen. (Lebhafte Zustimmung.)

Redner fragt die Antisemiten, ob sie auch bereit seien, wenn Krisen eintreten, die Verantwortlichkeit zu übernehmen? ob sie sich stark genug fühlen, wenn die fanatischste Menge einmal losgebrochen, sie in ihrer Hand zu halten? Nach den bisherigen Geschehnissen muß Redner dies entschieden bezweifeln.

Redner wünscht Reformen, weil er will, daß die Juden sich der ungarischen Nation assimiliren sollen. (Zustimmung.) Die Juden mögen sich versammeln, ihre Glaubenssätze formuliren; die Besten unter ihnen sollen feierlich, angeführt der Nation erklären: Ja, wir wollen aus unserer Religion, aus unseren Gebräuchen Alles ausmerzen, was mit dem Geiste des 19. Jahrhunderts nicht im Einklange steht, wir wollen uns mit der Nation verschmelzen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Nation will diese Verschmelzung, aber auch die andere Partei ihre Pflicht in dieser Richtung.

Die Judenfrage befindet sich nicht zum letzten Male vor dem Parlament und wenn die Juden in ihrer heutigen Haltung verharren, dann wird Redner das Feld der Beweisführung betreten. Denn Redner behauptet mit aller Bestimmtheit, daß die Juden Glaubensartikel haben, welche in den Rahmen der recipirten Religionen nicht

hineinpassen. Hat ja der selige Madar Molnar einmal an der Hand von Daten, welche von Juden geliefert wurden, bewiesen, daß die Lehren des Reb Hillel weder mit der modernen Gesellschaft, noch mit dem modernen Staate vereinbar seien. Reb Hillel perhorrescirt die Emancipation; er will nicht, daß die Juden mit den anderen Völkern verschmelzen, sondern will sie nach Palästina zurückführen und in dieser Beziehung sieht Reb Hillel mit Hstoczj auf dem nämlichen Standpunkte. (Lebhafte Heiterkeit.)

Redner wiederholt den Wunsch, daß die Juden eine Landesversammlung halten und ihre Glaubenssätze in der Staatsprache und in anderen Sprachen veröffentlichen, dem Staate die Oberaufsicht eintäumen über Alles, was innerhalb ihres kirchlichen Lebens geschieht. Insbesondere sollen sie darauf Rücksicht nehmen, daß ein großer Theil ihrer Glaubensgenossen hinsichtlich des Religions-Unterrichtes der Dummheit ausgeliefert ist; denn ihre Vorbeter taugen nicht zum Gottesdienste, sondern gehören auf die Beobachtungszimmer des Noschpitals. (Lebhafte Heiterkeit.) Ihre Religionslehrer sollen ungarische Staatsbürger sein und eine entsprechende Bildung haben.

Redner ist überzeugt, daß die Juden in sich gehen und anstatt die literarischen Angriffe mit gleichen Mitteln zu erwidern, den Boden der Objectivität betreten werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Redner acceptirt den Ausfuß-Antrag in der Voraussetzung, daß der Referent die Rechtsgleichheit so interpretirt wie Redner, daß der Referent nämlich nicht sagen wollte, die Juden hätten dem Staate und der Gesellschaft gegenüber keinerlei Pflichten und seien in ihrem heutigen Zustande keiner Reform bedürftig. (Lebhafte anhaltender Beifall auf der äußersten Linken.) (Fortsetzung folgt.)

Zuland.

Dr. F. Budapest, 28. Januar. (Dr.-Corr.) So sehr es auch ein für allemal ausgemacht, daß der nun auch bei uns zeitraubend auftretende in der Tapolcaer Petition aufgetauchte Antisemitismus von gar keiner politischen Bedeutung und es zunächst den socialen Aufgaben obliegt, hier eventuell nötige Maßnahmen zu ergreifen, so ist dennoch momentan trotz alledem durchaus nicht hinwegzuleugnen, daß der Reichstag seine so theure Zeit über Gebühr der als nicht vorhanden hingestelltem Judenfrage widmen, ja selbst zur morgigen Sonntagssitzung zur Flucht nehmen muß, um so rasch als möglich die schwerfällig sich fortbewegende Wüthegelsebdebate am Eingange der Specialdiscussion wieder aufnehmen zu können.

Dabei sprach gestern, am Petitionstage, nur ein einziger Abgeordneter Juan Simonyi, „Redacteur des Westungarischen Grenzboten“ in fast zweiündiger Rede sein Plaidoyer für die Tapolcaer Petition, die bekanntlich die Aufhebung der Judenemancipation mit 2000 Unterschriften verlangte. — Zunächst überzeugte uns das Auftreten des Prefsburger Redacteurs von der immer größeren Verküftung in den Reihen der Achtundvierziger-Partei, denn Otto Hermann konnte sich des Bedürfnisses nicht erwehren, indignirt den Fehdehandschuh Simonyi in's Gesicht zu schleudern, weil Letzterer mit seinem Antisemitismus unverantwortlich viel Aufhebens gemacht.

In Simonyi's antisemitischer Philippika konnte man sich übrigens durchaus nicht über den Mangel an tragikomischen Momenten beklagen, denn als Redner veranschaulichend demonstrirte, wie genau er das Judenthum durch persönliche Beziehungen kennen gelernt, da fand er sich durch lautes Aufschlagen einer Sache factisch in spontaner Fortsetzung des winterrlichen Donnerwetters gestört.

Unter unausföhrbarenantisemitisch gehaltenen Vorwürfen figurirte auch der, daß sich die Juden wo nur möglich der Militärpflicht zu entziehen suchen, — daß glaubensgenösslicher Fanatismus bei den Israeliten so weit reicht, daß sie zu den unglücklichsten Opfern bereit, wenn es gilt, ihren Glaubensgenossen aus den Händen des Gerichtes zu reißen, welches so oft vollkommen begründete Untersuchungen oder Verhaftungen gegen Juden einzuleiten gezwungen ist. — Unqualificierbar bleibt jedenfalls die Juden einzuleiten gezwungen ist. — Unqualificierbar bleibt jedenfalls die achtbaren Ministerpräsidenten gerichtete Provocation, als wäre K. von Tisa ebenfalls im Geheimen ein entschiedener Antisemit. Doch merkte hierbei der Provoicirte die nie zu rechtfertigende Anspielung.

Hierauf entschieden erwidern, daß er eben durch consequente Objectivität wohl auch Antisemit sein könne, allein auch bei dieser Richtung werde ihm nichts davon abhalten, allenthalben selbst wirksamere legislatorische Maßnahmen, als die bisherigen, vom Hause zu erbitten, wenn zur Hintanhaltung confessioneller Wählerreien die gegenwärtige Macht des Gesetzes sich als unzugänglich erweisen sollte.

Wien, 27. Januar. Nach dem geistigen Diner bei Kálnoky verließ Giers bis vor Mitternacht beim russischen Botschafter Kobanoff. Der Obersthofmeister des Erzherzogs Rainer, F.M. W. Messer, überbrachte heute Herrn Giers eine Einladung zum Thee im erzherzoglichen Palais. Vormittags empfing der russische Minister den Geistlichen der besiegten russischen Kirche, den bekannten Russophilen Rajewski. Für Mittags war eine Visite seitens Giers' beim Prinzen Neuf in Aussicht genommen.

Prag, 27. Januar. Der Wiener Correspondent der Prager „Politik“ constatirt, daß die Opposition der Rechten gegen einige drakonische Bestimmungen der Steuervorlagen nicht ohne Eindruck auf den Finanzminister geblieben sei. Dieser Eindruck sei um so unangenehmer, als einzelne dieser Bestimmungen gegen die Wohlmeinung der Hoch-

referenten im Finanzministerium auf Veranlassung des Ministers selbst in die Gesetzentwürfe aufgenommen worden seien. Der „Politik“ zufolge bestehen zwischen der Regierung und den Tirolern Schwierigkeiten, da Herr v. Dunajewski gegen die Steuerbefreiung des für die Tiroler Schutzbauten aufzunehmenden Landesanlehens von 3 Millionen Widerstand leistet. Den „Narodni Listu“ zufolge wird im Ministerium des Innern an einer Gesetvorlage, betreffend die Ausbesserung der zerstörten Tiroler Straßen, gearbeitet, wofür ein Aufwand von mehr als 800,000 fl. in Aussicht genommen ist. Die Vorlage soll noch in diesem Session's- abschnitte zur Erledigung gelangen.

Kraau, 27. Januar. Die russische Grenzwaache hat in Maczka ein Individuum angehalten, das mit beträchtlicher Anzahl falscher Papier-Mübel die österreichische Grenze passiren wollte. — Der Gouverneur von Russisch Polen, Graf Albedynski, ist lebensgefährlich krank. Professor Langenbeck wurde nach Warschau berufen, um eine Operation vorzunehmen, nachdem die erste erfolglos geblieben.

Ausland.

Berlin, 27. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt den Text des Briefes des Kaisers an den Paps, dazu bemerkend: Wir machen von dieser Ermächtigung um so lieber Gebrauch, als die Artikel der „Germania“ und verschiedener Blätter anderer Farbe das Bedürfnis nahelegen, über die Situation, in welcher die Anträge des Centrums im Reichs- und im Landtage ins Leben treten, jede uns zugängliche Aufklärung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Das Schreiben des Kaisers lautet:

Berlin, 22. December 1882.

Eurer Heiligkeit danke ich für das Schreiben, welches Sie unter dem 3. d. an mich gerichtet, und erwidere von Herzen das Wohlwollen, welches Sie darin für mich zu erkennen geben. Dasselbe bestärkt mich in der Hoffnung, daß Eure Heiligkeit aus der Befriedigung, welche Sie mit mir über die Herstellung und die Wirksamkeit meiner Gesandtschaft empfinden, einen neuen Beweggrund entnehmen werden, das seit herge Entgegenkommen meiner Regierung, welches die Wiederbesetzung der Mehrzahl der Bischofsstühle ermöglicht hat, durch eine entsprechende Annäherung zu erwidern. Ich bin der Meinung, daß eine solche, wenn sie auf dem Gebiete der Anzeigte der geistlichen Ernennungen stattfände, noch mehr im Interesse der katholischen Kirche als in dem des Staates liegen würde, weil sie die Möglichkeit zur Besetzung der im Kirchendienste entstandenen Vacanzen bieten würde. Wenn ich aus einem Entgegenkommen der Geistlichkeit auf diesem Gebiete die Ueberzeugung entnehmen könnte, daß die Bereitwilligkeit zur Annäherung eine gegenseitige ist, würde ich die Hand dazu bieten können, solche Gesetze, welche im Zustande des Kampfes zum Schutze streitiger Rechte des Staates erforderlich waren, ohne für friedliche Beziehungen dauernd notwendig zu sein, einer wiederholten Erwägung in dem Landtage meiner Monarchie unterziehen zu lassen. Ich benütze gern diesen Anlaß, um Eure Heiligkeit auf die neue meiner persönlichen Ergebenheit und Verehrung zu versichern. (Geg.) Wilhelm. (Gegengez.) v. Bismarck.

An Se. Heiligkeit den Paps Leo XIII. London, 27. Januar. Davitt, Healy und Quinn verweigerten die Stellung der verlangten Caution und erhalten daher je sechs Monate Gefängniß.

Petersburg, 27. Januar. Der Umstand, daß der Justizminister bisher nicht zurückgetreten ist, erregt allerlei Muthmaßungen, weil die Meldung von seinem Rücktritte begründet war; noch mehr fällt es auf, daß seinem Gehilfen, dem Senator Frisk, der in den Reichsrath berufen wurde, die temporäre Fortführung des bisherigen Amtes anbefohlen, außerdem aber noch verschiedene Obliegenheiten des Justizministers durch kaiserlichen Erlaß übertragen wurden. Man glaubt daher noch immer, daß Nabokow durch den Geheimrath Starizky ersetzt werden wird.

Washington, 27. Januar. Eine Versammlung von 30 republikanischen Senatoren beschloß, die Debatte der Tarif-Bill derart zu beschleunigen, daß die Annahme des Entwurfes in der jetzigen Session gesichert werde. Eine Versammlung der Demokraten faßte einen ähnlichen Beschluß; somit steht die Annahme der Bill noch im Laufe dieser Session in Aussicht.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. Januar. — (Einwanderungs- und Gründungs-fest.) Wie wir vernehmen, soll zu den nächsten Pfingstfeiertagen hier ein großes Fest zur Erinnerung an die Einwanderung der Sachsen und die Gründung der Stadt Hermannstadt veranstaltet werden.

— (Jugendlicher Selbstmörder.) Ein ungefähr 14jähriger Knabe hat sich gestern im Bachhause in der Sporerstraße erhängt.

— (Wölfe.) In der Nacht vom jüngsten Samstag zum Sonntag wurde in Orlat der beim Magazin stehende Wappstein von einem Hundel Wölfe derart bedroht, daß aus der Wachtube Unterstützung herbeigeholt wurde. Nach einigen abgefeuerten Schüssen nahmen die Wölfe Reißaus.

— (Schnee.) Auf der Straße von Rothenthurm nach Nimmit ist massenhaft Schnee gefallen; derselbe liegt in einer Dichtigkeit von über drei Schuh auf der Fahrstraße. Hermannstädter, die von Nimmit

War es also gemeint?

War es also gemeint, Süßes Bismolein, Als Du wellend gewieint In dem Herbstesheim, Daß nach Gottes Rath Deine Blüthezeit, Deine schönste Freud, Schon ein Ende hat?

War es also gemeint, Liebes Vöglein, Als Du klagend gewieint In dem Wolmondechein, Da der Lenz entwand Und es Dir bemußt, Daß Du wandern mußt In ein ferres Land?

War es also gemeint, O geliebtes Herz, Als Du trauernd gewieint In dem tiefsten Schmerz Und nun stille stehst, In nach Freud' und Lust In der fremden Brust Auch zur Ruhe gehst?

Also war es gemeint, Die ihr scheiden gingt, Als ihr traurig gewieint, Da der Herbst gewieint, Daß nach kurzer Freud' Ihr nach Lieb' und Sang Und nach Liebesdrang Nun geschieden seid?

gern an der Seite der jungen Frau festhalten, mit der er die verschiedensten Anknüpfungspunkte hatte und Gesprächs-themata faud, wie man sie nur unter nahen Bekannten besprechen kann, wodurch ihre Unterhaltung einen Anstrich von Intimität erhielt, welcher Diejenigen, die ihre Beziehungen zu einander nicht kannten, befremden mußte. (Fortsetzung folgt.)

Aus meiner Blumenlese.

(Schluß.)

Wer kann alle abweichenden Verbindungen berechnen, die durch Liebe zu Stande kommen — die wunderbarsten und die wunderbarlichsten! Die Liebe ist die freieste Macht der Seele, oder sie ist die freie Seele selbst; aber es scheint über sie verhängt zu sein, daß sie ihr Glück nur wagen kann — verlassen von aller Berechnung und oft auch vom leisen Vorgefühl des Nehten. Drum laßt ja, wie schon die Alten sagten, Jupiter über die Schwüre der Verliebten. Und er selbst, der lachende Gott, ist seiner Welt ironisch genug mit Vorbildern zweibeiniger, vierfüßiger, gefiederter und goldregentropfender Liebe vorausgegangen. Seitdem hat eine hohe Seele ätherische Flügel, indeß der rohe Sinnenmensc, wie der verführte Gott einer jüdisch geschminkten Cropa nachrennt, und der reiche Ged' um eine Danaos mit Goldstücken buhlt, die er in ihren Schooß schüttet. Was an der Liebe sich berechnen läßt, ist eben nur die Mischung ihrer sinnlichen Bestandtheile, und es bleibt fast nur eine Zügelung oder ein Zufall, daß ein Liebender seine beglückende und ergänzende Hälfte finde.

„Ob Zwei einander lieben, Wißt du erkennen, Sieh' nur, ob sie sich an'schauen, Mehr als sie sprechen.“

„Am Himmel angeschrieben Stehen die Eben, Und darum kann sie Keiner Auf Erden lesen.“

Und daher kommt es, Daß nur so wenig gute Werben geschlossen.“

„Das Weib dem Schatten Darinnen gleich, Daß, verlassen, es nachfolgt, Gesucht, entweicht.“

„Der wird nur wenig leben, Der viel geliebt hat; Denn ob er lang auch lebe, Ein Dausch nur ist's ihm. Wer Gnuß gefunden, Dem sind die Stunden Minuten, Die Jahrhunderte Stunden.“

„Die Weiber heutzutage Sind Bäckern ähnlich, Die man als nun verkauft, Und sind gelesen.“

„Vom Vater zum Stiefvater Sind nur vier Meilen; Von der Mutter zur Stiefmutter Aber vierhundert.“

„Ehe in den Himmel einsteht Eines Advocaten Seele, Eher tanzen selbst Pandango Tantenfuß, Papier und Feder.“

Die Treue scheint eine weibliche Tugend zu sein, wenigstens hat man sich daran gewöhnt, den Männern die eheliche Untreue weniger hoch anzurechnen, als den Frauen.

Und doch ist die Treue nur am Mann eine Tugend, und bei der Frau bloß eine Rechtschaffenheit!

Die Sittlichkeit ist eine innere Macht und hat ihre eigenen Waffen; man beleidigt aber gesellschaftlich nicht, wenn man eben moralisch mißachtet.

nach Hause brauchten tro...
— (S...
R uß b ä c h e r...
— Au...
Abends hielt...
Vereines ein...
Kränzchen ab...
von Lang...
es, welchen...
Man sah es...
gabe, die sie...
Hierauf wur...
einer jener...
außer der J...
und der Umg...
eigens feilich...
Wklofi, Z...
großem Dank...
der Kunst, f...
schöne Kunst...
Vereines zier...
fünfarmiger...
indem er in...
zeichnete, an...
samkeit eines...
dieser tüchtig...
Commune, u...
können. — C...
bewohnen in...
Vereines, w...
— An...
Capino zu G...
zu welchem...
— (G...
(an der Stra...
während des...
Ausgange d...
allen Kirchen...
winnen. U...
ziemlich groß...
dort ein ein...
Stellungen...
gebäude die...
man das ver...
mehr zu ver...
Haujes aus...
das Kind, d...
war ein Ein...
die Stube u...
drohte das...
zuzufügen...
stehenden, i...
stiege doch...
augenscheinl...
bern konnten...
Stube, rief...
dem Bette v...
wo man ihr...
Momente her...
schon brenne...
Flammen un...
thige Mütter...
tug ihres...
das durch d...
beachten. — U...
Circus Neuz...
versammelte...
engagirte M...
Unglück, bei...
gestatteten...
Alle Welt g...
abend stürz...
Publicum a...
freudigem G...
Nanancen ih...
da er gleich...
Dame galt. — (G...
wird gefür...
Conciergerie...
ansehen. — G...
großer Saal...
Bett im Str...
Rehstühl un...
andere als...
haben Ausst...
gier des Pu...
nach oben...
von dem fa...
schmecken zu...
Kammerdien...
Bedingung...
Lehr mit der...
Freunden un...
ciergerie mel...
sohn des...
mutmaßlich...
schreibt, son...
durch die...
— (G...
präsentirte...
Mensch bei...
Sünder vor...
ich war bei...
war eine P...
guter Mann...
verzeihlichen...
eine lange...
derte mich...
dem Bauer...
die ich mich...
ist ein Louis...
Sie in ein...
Es thun ka...
lang flänzte...
Bäster, dre...
Lieber“, ant...
Autoren, ob

nach Hause kamen, konnten den Weg nur reitend zurücklegen und brauchten trotzdem zwei und ein halb Tage.

(Stiftung.) In Bitris hat der dortige Kaufmann Carl Ruffbacher der evang. Mädchenschule 5000 fl. gespendet.

Aus Csit-Somlyo, 24. d., wird uns geschrieben: Gestern Abends hielt der hiesige Leseverein im Saale des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines ein mit einer Dilettanten-Vorstellung verbundenes Tanz-Kränzchen ab. Gegeben wurde das einactige Salonstück: „A noudvarlás“ von Kany. Fr. Karoline Száva und Professor Karl Száf waren es, welchen das hiesige Publicum einen genüßreichen Abend verdankte.

Man sah es, daß Beide ihr Möglichstes thaten, um der schweren Aufgabe, die sie in so kurzer Zeit zu lösen unternommen, zu entsprechen. Hierauf wurde bis zum Morgen Terschühoren gebulbt.

Es war dies einer jener schönen Abende, welche hier bei uns so selten sind, denn außer der Intelligenz von Somlyo waren besonders aus Csit-Szereda und der Umgebung Viele erschienen.

Der Saal wurde zu diesem Zwecke eigens festlich ausgeschmückt und sind wir den Herren Arrangeurs Joz. Miklosi, Julius Moricz und Karl Száf für ihre viele Mühe zu großem Danke verpflichtet. Auch der in unserer Mitte weilende Jünger der Kunst, Herr Nikolaus Kósi, verdient unser volles Lob für seine schöne Kunstschönheit, welche nun den Saal des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines ziert.

Es ist dies nämlich ein von ihm sehr schön gearbeiteter fünfarmiger Kuster; ferner gab er auch andere Beweise seiner Kunst, indem er in stauend kurzer Zeit eine wunderschöne Tangordnung zeichnete, an welcher besonders die Gestalt der Terschühore die Aufmerksamkeit eines Jeden auf sich zog.

Ohne Reclame zu machen, verdient dieser tüchtige junge Mann auch die fernere Unterstützung der Csit-Commune, um durch Reisen seine vielseitigen Kenntnisse erweitern zu können. Ein Hoch allen Herren und Damen, welche diesem Feste beiwohnten und schönen Dank den Damen des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines, welche uns den Saal für diesen Abend gütig überließen.

Am 27. d. Abends veranstaltete das Csit-Szeredauer Officers-Casino zu Gunsten des Vereines „zum rothen Kreuze“ ein Tanzkränzchen, zu welchem glänzende Vorbereitungen gemacht werden.

(Eine opfermüthige Mutter.) Aus St. Jakob (an der Save in Krain) wird geschrieben: Vor Kurzem entfiel hier während des Gottesdienstes Feuerlärm. Alles drängte in Angst dem Ausgange der Kirche zu und es gelang trotz des gewaltigen Gedränges allen Kirchbesuchern ohne größere Beschädigung das Freie zu gewinnen.

Außerhalb der Kirche wurde es bekannt, daß in dem nahen ziemlich großen Dorfe Podgoricz Feuer ausgebrochen sei. Es brannte dort ein einsam stehendes Bauernhaus; man rettete das Vieh aus den Stallungen und beseitigte durch Lösch- und Niederreißen der Nebengebäude die große Gefahr für die enggeschlossene Ortschaft, während man das verperrte Haus, das man ganz verlassen wähnte, als nicht mehr zu retten, brennen ließ.

Da kam athemlos die Besizerin des Hauses aus der Kirche heimgelieft, sah das Unglück und suchte überall das Kind, das sie im Hause zurückgelassen hatte. Durch die Thüre war ein Eindringen der Flammen halber nicht möglich und auch in die Stube wäre nur durchs Fenster zu kommen möglich gewesen, doch drohte das brennende Dach und die Stubebede jeden Augenblick einzustürzen.

Die verzweifelte Mutter beschwor in ihrer Angst alle umstehenden, ihr Kind zu retten, doch Keiner hatte den Muth dazu. Da siegte doch die Liebe zum einzigen Kinde über die Furcht vor einem augenscheinlich drohenden qualvollen Tode; bevor die Zuschauer es hindern konnten, sprang die herzhafte Frau in die von Qualm erfüllte Stube, rief ihren Liebbling, der sich glücklicherweise noch lebend unter dem Vieh versteckt vorfand, zog das Kind hervor, eilte zum Fenster, wo man ihr das Kind aus den Armen nahm und sie selbst in dem Momente heraussprang, als das Dach drohend zusammensank und die schon brennende Zimmerdecke durchschlagend, den ganzen Raum mit Flammen und glühenden Kohlen ausfüllte.

Alles bewunderte die Muthige Mutter, die unter Thränen der Freude über die gelungene Rettung ihres Kindes dasselbe küßte und herzte, ohne das übrige Unglück, das durch den Brand ihrem Eigenthum zugefügt ward, besonders zu beachten.

(Unfall im Circus.) Am Dienstag Abends trug sich im Circus Reng in Berlin eine höchst peinliche Scene zu, welche das zahlreiche versammelte Publicum in nicht geringe Aufregung versetzte.

Das neu-engagierte Mitglied der Gesellschaft, Mlle. Carriot, hatte nämlich das Unglück, bei ihrem ersten Umritt gelegentlich eines Sprunges auf dem gestalteten Pferde zwischen die ersten Sitzreihen des Parquets zu stürzen.

Alle Welt glaubte die Künstlerin verloren und wie an jenem Unglücks-Abend stürzte das gesammte Personal nach der Stelle, während das Publicum athemlos den Vorgängen folgte. Da erhob sich zu aller freudigem Erstaunen die gestürzte Dame und vollendete sämmtliche Nuancen ihres Programms.

Abend setzte ich mich zu Tische, da kam ein — — — In demselben Augenblicke sahen sie Theophile Gauthier, der auf sie zuschritt, das Gesicht von Melancholie überzogen, die nicht ganz frei von Selbstbefriedigung war. „Kinder,“ rief er ihnen von weitem zu, „es gibt Zwieten, welche behaupten, daß die Literatur ohne moralischen Einfluß auf die Menschen sei, weder zum Guten, noch zum Bösen. — Nun, ich kann Euch sagen, daß jetzt eines meiner Bücher die Carrière eines Mannes ruiniert hat, den ich nie in meinem Leben gesehen habe und dessen Beruf Ihr nicht errathen könnt und wenn Ihr hundertmal rathen würdet!“

„Er war Priester — der Schurke!“ riefen Sandeau und Méry in einem Athem. „Wer sagte Euch das?“ fragte Gauthier, nicht wenig erstaunt. Erst als ihm die Situation klar wurde, rief er aus: „Oh, ich verstehe, — aber ich muß sagen, dumm war der Schuft nicht!“

(Ein beinahe komischer Streich) hat sich um das Grab des kürzlich verstorbenen Bildhauers Cléssinger entpinnen. Seine Geschwister, ein Bruder und eine Schwester, wählten die Leiche nach Besangon nehmen, und ihnen pflichtig die Witwe des Künstlers, Solange Sand, welche schon seit 1854 von ihm geschieden war, bei. Die Familie sowohl als Frau Solange war zu spät eingetroffen, um dem Begräbniß beizuwohnen, und bei näherer Erkundigung ergab es sich nun, daß der Rechtsgelehrte Schard die Begräbnungskosten bestritten und sich in Folge dessen das Recht angemacht hatte, über die Leiche zu verfügen, von der er behauptet, sie müsse in Paris bleiben.

Die nächsten Angehörigen Cléssingers wollen nun eine Klage gegen den alten Staatsmann anhängig machen, und man ist sehr begierig, zu erfahren, wer sich hinter ihm versteckt. Höchst wahrscheinlich ist es eine lang-jährige Lebensgefährtin des verbliebenen Bildhauers, die als Modell in sein Atelier gekommen war und allmählich in seiner Existenz einen so großen Platz einnahm, daß man sie in der Künstlerwelt als die „Muse Cléssingers“, unter den Geschäftsleuten als den „Commiss des verreckten Bildhauers“ kannte.

(Zweimal gestorben.) Vor einiger Zeit starb in Italien ein vornehmer Kasse, dessen Originalität ein Wort des Gedankens verdient.

Graf C. besaß in Rußland weite ausgedehnte Güter; er liebte trotz derselben die heimliche Erde nicht besonders und machte häufig große Reisen, die ihn Jahr und Tag fern hielten. Niemand wußte den Grafen zu finden. Das Geld, dessen er bedurfte, trug der Reisende stets bei sich. Wenn es zur Reize ging, kehrte er heim. Einmal ließ er sein junges schönes Weib zurück — und als er nach zwei Jahren wiederkam, erfuhr er, die Gräfin sei nach Florenz gereist. Er eilte dorthin und fand seine Frau — mit ihr aber auch einen italienischen Officier, der schwor, die schöne Russin abgöttisch zu lieben. Graf C. ließ seine Gattin und deren Verführer zu sich beschleiden:

„Ich werde Dir,“ sagte er, „die größte Strafe auferlegen, die ich über Dich verhängen kann: ich werde Dich mit Deinem Geliebten vereinigen. Hier, diese Schenkung bestimmt Dir ein Vermögen, groß genug, um davon zu leben, und hier“ — bei diesen Worten schlug der Graf den Vorhang auseinander — „hier Priester, mir blind ergeben wird Euch vereinigen. Ich scheid mich von Dir.“

Der Priester verband thätlich den jungen Officier und seine Geliebte. Das Ehepaar war in dem Taumel der Seligkeit befangen, es stürzte dem Grafen zu Füßen, nannte ihn Wohltäter u. s. w. — Der Graf lächelte und ging auf Reisen.

Nach einigen Jahren erschien der Graf abermals auf seinen russischen Gütern. Er blieb zu Hause und führte ein einsames Leben, bis er an einer schönen Reibenden (die Geschichte spielt vor 42 Jahren) Gefallen fand. Er beschwerte Katinka mit schönen Kleidern und bunten Juwelen. Katinka gab ihm ihre Schönheit und ein kleines Mädchen — ein Geschenk, das sie mit dem Leben bezahlte. Die Kleine, wir wollen sie Juba nennen, blieb der Augapfel des Grafen, der Katinka innig betrauerte. Juba zählte schon sechs Jahre. Der Graf verlebte den strengen russischen Winter mit dem Kinde auf dem Lande.

Da hielt eines Abends ein Schlitten im Schloßhofe. — Die Diener eilten herzu und hoben eine halb erstarrte, elend aussehende Frau aus demselben, welcher drei Knaben in verschiedenen Altersgraden folgten. Die Frau verlangte nach dem Grafen, sie warf sich demselben zu Füßen. — Er erkannte sein ungetreues Weib, welches der Pseudogemahl mit den Kindern im Glend verließ, nachdem er das Vermögen verschwendet hatte. Die Unglückliche trug ein viertes Kind unter ihrem Herzen.

„Sie sehen — ich wußte zu bestrafen!“ sagte der Graf, als die Frau ihm die Geschichte ihrer leidvollen Scheinehe erzählte. — „Sie sind unglücklich genug. — Ich verzeihe Ihnen — Sie können hier bleiben. In Zukunft werden Sie es wohl nicht zu einsam finden, und meinem Namen keine Schande machen. — Es versteht sich von selbst, daß Sie nur neben mir leben werden.“

So blieb die Gräfin neuerdings im Hause. Sie genas eines Knaben. — Der Graf sorgte für die Erziehung aller Kinder und die Gräfin nahm sich mütterlich der kleinen Juba an. „Das ist meine Erbtochter,“ bemerkte der Graf zuweilen. So verstrichen wiederum Jahre. Die Gräfin starb. Die Kinder ihres Verführers waren herangewachsen, von dem Grafen mit Aemtern und Stellungen versorgt. Juba war mit einem italienischen Nobile vermählt. Der Graf hatte ihr eine große Mitgift ausgeworfen. Schon sah er Enkelkinder um sich spielen, da packte ihn ein seltsamer Gedanke. Er wollte noch einmal reisen. Er ordnete sein Testament und nahm Abschied von den Seinen. Mehrere Jahre verstrichen. Da traf die Nachricht von dem Tode des Grafen aus Afrika ein. Das Testament wurde eröffnet, der Graf erkannte Juba und deren Kinder als Erben und erklärte die unehelichen Kinder seiner Gattin als befriedigt in allen etwaigen Anprüchen. Diese Kinder dachten jedoch anders, sie stützten sich auf das Gesetz, „in der Ehe“ geboren zu sein. Die Scheidung des Grafen war eine willkürliche, keine rechtskräftige gewesen, das letzte Kind hatte unter seinen Augen das Licht der Welt erblickt, kurzum Juba wurde als uneheliches Kind einer Reibenden behandelt und die Erbschaft in aller Form bestritten. Der Proceß spielte vor den russischen und italienischen Tribunalen — mit großer Erbitterung kämpften beide Theile. Da — als die Gegenpartei die Ungiltigkeit des gräflichen Testaments auf Genauigkeit erklärt hatte — erschien bei einer Verhandlung vor Gericht, zum Staunen Aller, der Todte im besten Wohlsein.

„Ich wollte wissen, wie es nach meinem Tode zugehen würde“, bemerkte er einfach, „darum ließ ich mich todt sagen. Ich habe mich mit den Streitigkeiten über mein Erbe recht gut unterhalten; aber nun lebe ich wieder und so wird der Streit wohl zu Ende sein.“

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 4.) Wenn Dein Kind Dich fragt. Von Dr. Wilhelm Roth. — Ueber die Kunst, Gesundheit und Leben zu erhalten. Von Ph. Brunner. — Post-Sparcassen und — kleine Lose. — Vereinsnachrichten — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Menu. — Literatur. — Album der Poesie: Die holde Rose. Von Fr. Kav. Seidl. Leicht und schwer. Von S. Gidly. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Räthsel-Zeitung. — Frauen- und Mädchenkalender. Novelle von Frida Hell. — Feuilleton: Otto Prechter und S. H. Mosenthal. Von Wladimir Ruf. — Inserate.

Sectionen-Ordnung an der königlich ungar. Rechtsakademie in Hermannstadt für das Sommer-Halbjahr des Schuljahres 1882/83.

- I. Obligate Collegien. Im ersten Jahrgange: Römisches Recht: o. ö. Prof. Dr. Biermann; 8 Stunden wöchentlich. Europäische Rechtsgeschichte: o. ö. Prof. Dr. Perß; 5 St. Ethik: o. ö. Prof. Domanovskí; 2 St. Im zweiten Jahrgange: Rechtsphilosophie: o. ö. Professor Dr. Fölkél; 5 Stunden. Ungarisches Privatrecht: o. ö. Prof. Dr. Ujóni; 4 St. Ungarisches öffentliches Recht: o. ö. Prof. Dr. Kis; 8 St. Im staatswissenschaftlichen Jahrgange: Ungarische Finanzgesetz: o. ö. Prof. Dr. Melzl; 5 St. Statistik des ungarischen Staates mit Rücksicht auf Oesterreich: o. ö. Prof. Dr. Neugeboren; 6 St. Kirchenrecht: o. ö. Prof. Dr. Perß; 4 St. Im rechtswissenschaftlichen Jahrgange: Oesterreichsches Privatrecht: o. ö. Prof. Dr. Ujóni; 6 Stunden. Ungarisches Strafrecht: o. ö. Prof. Dr. Fölkél; 5 St. Civilgerichtliches Verfahren in und außer Streitigkeiten: o. ö. Professor Dr. Seng; 5 St. Handels- und Wechselrecht: o. ö. Prof. Dr. Seng; 6 St.

- II. Special-Collegien. Die Stellvertretung nach den römischen und den modernen Privatrechten: Dr. Biermann; 2 St. Allgemeine Lehren des Pandektenrechtes, verbunden mit exegetischen Darstellungen und Entscheidungen practischer Fälle: Dr. Kis; 2 St. Siebenbürgisch ungarisches und sächsisches Privatrecht: Dr. Neugeboren; 4 Stunden. Auserlesene Materialien aus dem besonderen Theile des ungarischen Verwaltungsrechtes: Dr. Neugeboren; 4 St. Ungarisches Bergrecht: Dr. Neugeboren; 4 St. Geschichte der Philosophie: Domanovskí; 3 St. Geschichte der neuern Zeit: o. ö. Prof. Eduard Wertheimer; 5 St. Geschichte des Mittelalters: Prof. Wertheimer; 5 St. Strafrechtliche Uebungen: Dr. Fölkél; 2 St. Völkerrecht: Dr. Melzl; 3 St. Staatliche Medicin: Gerichtsarzt und Privatdocent Dr. König; 2 St. Staatsrechnungswissenschaft: k. ung. Rechnungsrath und Privatdocent Joh. Andra; 3 St.

- III. Nuentgeltliche Collegien. Geschichtliche Entwicklung des Materialismus; Fortsetzung des vorjährigen Vortrages, insbesondere geschichtliche Entwicklung des Materialismus der Neuzeit: Domanovskí; 2 St. Der Rechts- und Cultur-Staat: Dr. Fölkél; 1 St. Die Meldungen bei dem Director gesehen in der Directorien-Kanzlei vom 1. bis incl. 8. Februar von 10—12 Uhr Vormittags, bei welcher Gelegenheit von jedem Zahlungspflichtigen das Collegiumgeld zu entrichten ist, weil die Einschreibungen für die Vorlesungen nur gegen Vorzeigung der Quittung erfolgen. Veriputungen müssen in besonderen Gesuchen vor dem Professoren-Collegium gerechtfertigt werden. — Die Vorlesungen beginnen am 9. Februar. Hermannstadt am 28. Januar 1883.

Von der Direction der k. u. Rechtsakademie: Dr. Seng, Director.

Original-Telegramme.

- Wien, 29. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Das Consortium Fogerty erhielt die Concession für die Wiener Stadtbahn. Paris, 29. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Fallières wurde zum Conseilspräsidenten ernannt und interimistisch mit der Leitung des Auswärtigen betraut. Die Ernennung des Kriegs- und Marine-Ministers erfolgt später; die übrigen Minister bleiben. Paris, 29. Januar. (Ung. T.-C.-B.) In der Kammer stellt Fallières das neue Cabinet vor und beantragt die Discussion der Präsidentenfrage, welche eine dringende Erledigung erheische. Cassagnac und Janvier wünschen die Vertagung der Discussion; die Kammer beschließt die sofortige Discussion. Belgrad, 29. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Der Metropolit-Stellvertreter Moissje demissionirt wegen Abänderung der Kirchengesetze.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, government bonds, and exchange rates. Includes sub-header 'vom 29. Januar 1883.'

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, government bonds, and exchange rates. Includes sub-header 'vom 29. Januar 1883.'

Sz. 13470/1882.

[33] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy id. Farkas Moizse hagyatéka végrehajlatának Antinie Alexie végrehajtást szenvedő elleni ügyében az 52 frt. 50 kr., 16 frt. 50 kr. már eddig felmerült végrehajtási, 12 frt. 40 kr. birtokarány megállapítási, 8 frt. 60 kr. jelenlegi és még ezután költések behajtására tekintettel az itteni 1916/82 sz. végzésre az Antinie Alexanak jutott és annak nevére felvett a kisapoldi 361 sz. tjkvból az 1289. tjkvbe átjegyzett A. 1-16 r., 679, 680, 2122, 2123, 2843, 2-44, 3200, 5338, 7066, 7822, 8526, 8528, 9091, 10721, 10734, 12626, 12809, 13537, 14089, 14090. hr. sz. és 1103 frtra becsült ingatlanok az 1883. évi márczius hó 14-ik napján, délelőtt 9 órakor, a kisapoldi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat három egyenlő részletben és pedig: az árveréstől számítandó 15, 30 és 45 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számítandó 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekeblezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére, bánatpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1882. évi december hó 29-én tartott üléséből.

Sz. 13603/1882

[55] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajlatának Schneider Pál és Zsuzsanna végrehajtást szenvedő elleni ügyében, az 173 frt. tőke, ennek 1878. évi december 1-től járó 7% kamatai, 28 frt. 52 kr. eddigi, 10 frt. 50 kr. jelenlegi és még ezután költések behajtására a Schneider Pál és neje Schneider Zsuzsanna nevére felvett a nagycsüri 352. tjkvben, és a 846, 847, 850. sz. tjkvben A. 1-325, 327, 1162, 2761, 6375, 7825, 7932, 8127, 8607, 11072. hr. sz. és 326 frtra becsült ingatlanok az 1883. évi márczius hó 15-ik napján, délelőtt 9 órakor, a nagycsüri irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, ugy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles a vételárat két egyenlő részletben és pedig: az első az árveréstől számítandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számítandó 60 nap alatt, minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számítandó 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekeblezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére, bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1882. évi december hó 29-én tartott üléséből.

Aus dem Amtsblatte.

Citation.

Am 5. Februar (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegenschaften der Josefa Ujfalvi in Gömény. (Defer Gerichtshof.)

Rundmachung.

Dem Bistitzer Gerichtshof, daß der Concurs gegen Josef Stegmann in Bistritz, — vom Kreisobständer Gerichtshof, daß der Concurs gegen Johann Auer in Birtbalm, — vom Karlsruher Gerichtshof, daß der Concurs gegen Edmund Werner in Nagy-Enyed eingeleitet wurde. — Dem Defer Gerichtshof, daß der Concurs gegen David Groszman in Dees aufgehoben wurde.



Mein neu verbessertes elastisches Bruchband, welches sich sowohl zum Gebrauch bei der anstrengendsten Arbeit als auch des Nachts im Bette ganz vorzüglich eignet, ohne auch nur die geringsten Schmerzen zu verursachen, und durch dessen beständiges Tragen in vielen Fällen sogar eine Heilung des Leidens erzielt wird, empfehle ich diesem Allen.

Bruchleidenden.

Außerdem halte ich noch ein großes Lager aller Gattungen Bruchbänder mit Feder, nach den verschiedensten Constructionen, Suspensoren in Zeicot, Hämorrhoidal-Gummi, Gebärmutter-Vorfall, Mutter- und Nutter-Brüche, Krampfadern, Krämpfe, Nerven- und Mutter-Brüche, Irrigatorien, Präservativen in Hautstoff und Nischhaut von 1-5 fl., Bettelagen, Peridontaliden, Leibbänder, Leibbinden, Keimbänder, Katheder, Bongies-Inhalations-Apparate, Mutterfränge, sowie alle chirurgischen Gummiwaaren und Artikel zur Krankenpflege in größter Auswahl und zu soliden Preisen. — Bei Beschaffung, von Bruchbändern bitte anzugeben, ob der Schaden rechts, links oder auf beiden Seiten sich befindet, die ungefähre Größe des Bruches und Gürtenumfang. Nichtconvenirende Bruchbänder werden antwortlos umgetauscht oder neue dafür angefertigt. — Nur echt Pariser Gummi-Specialitäten en gros et en détail. Preis-Courante gratis und franco.

H. Engelberg,

Bandagist, [810] 14-25

J. G. Zieger's Nachfolger,

Wien, I., Goldschmidgasse 7,

vis-à-vis dem „Rekuba“ nächst dem Stephansplatz.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalalleiden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs-Anweisung 35 kr.

Zu haben in Hermannstadt bei Aug. Teutsch,

„Apotheke zum Löwen“; in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth, Apotheker; in Dios-Szent-Márton bei A. Weber, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Fröhlich, Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székly, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiea“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schäßburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Régen bei Johann Schoser, Apotheker; in Székely-Keresztur bei J. Jäger, Apotheker; in Székely-Udvárhely bei A. Koncz v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Zalatna bei S. Mihelyes, Apotheker; in Zilah bei Sam. Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; — in Pest bei Jos. v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittlbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker. Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremser, Mähren. [61] 3

Gummi-Fischblasen,

und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bester Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3;

Gürtel, unübertroffen gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenschirm, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel verfertigt discreter per Nachnahme

die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofgasse No. 4.

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSYLVANIA“.

Der am 1. Februar l. J. fällige Coupon der Anttheilsscheine zu unserem Gründungs-Fonde wird mit 2 fl. 70 kr. 5. W. per Stück bei unserer Cassa eingelöst. Hermannstadt, am 25. Januar 1883.

Der Directions-Rath.

1-1 [93]

Gebrüder Victor & Emerich Borger,

Bau- und Möbeltischler,

empfehlen ihre

Möbel-Niederlage.

Vermietung von einzelner und completer Zimmer-Einrichtung.

Erste behördlich conc. Leichenbestattungs-Anstalt.

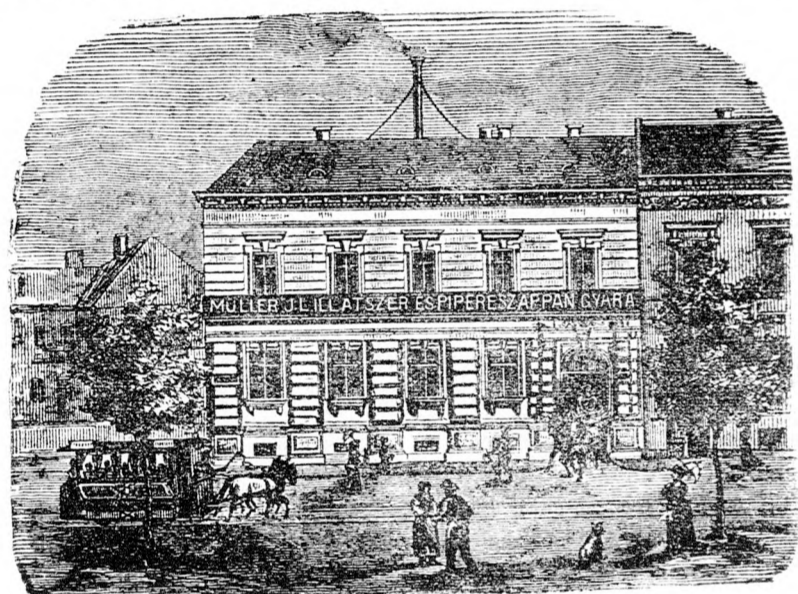
Kinderleichenwagen.

[7] 4

Große Auswahl von Grabkränzen und Grablaternen.

Hundsrüden 19.

Sporergasse 26.



J. L. MÜLLER,

PARFUMERIE und TOILETTE-SEIFEN-FABRIK, BUDAPEST,

Fabrik: VII., Rottenbillergasse Nr. 36, in eigenem Hause.

Niederlage: IV. Bez., Kronprinzgasse Nr. 2, zur „Blumen-Königin“.

Empfehle meine Parfume und Toiletteseife eigener Erzeugung, sowohl en gros, als auch dem consumirenden p. t. Publicum zur Bestellung per Post. Die durch mich bereitete:

Familien-Seife.

Herr Dr. Ludwig v. Gebhardt, Universitäts-Professor und Rochus-Spital-Director, erklärte in seinem an mich gerichteten Zeugnisse, dass meine Familien-Seife als vorzüglichst gut und von allen schädlichen Substanzen frei ist.

Der einmal meine Familien-Seife gebraucht, dessen Qualität kennen gelernt, wird zugeben, dass es keine bessere und billigere Seife gibt. 1 Stück Familien-Seife 35 kr., 1 Carton Familien-Seife à 3 Stück 1 fl.

Carbol-Seife.

Herr Dr. Lenhossek, k. Rath und Universitäts-Professor, erklärte in seinem an mich gerichteten Zeugnisse: die von mir bereitete Carbol-Seife ist als vorzügliches Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten besonders anwendbar; ausserdem entfernt dieselbe alle Hautanschläge, wie auch die vom Schweisse entstandenen üblen Gerüche. 1 Stück 40 kr., 1 Carton à 3 Stück 1 fl. 10 kr.

Poudre de Serail.

Das Lieblings-Gesichtspulver der Künstlerin Louise Blaha. Dieses Gesichtspulver wurde durch Ihre Hochgeb. Frau Louise Blaha (Baronin Splényi) mit folgenden Zeilen gewürdigt:

Herrn J. L. Müller, Parfumeur in Budapest. Das Poudre de Serail, welches Sie erfunden haben, ist wirklich ausgezeichnet und einzig in seiner Art, denn nicht nur dass es auf dem Gesichte unbemerkbar und haltbar ist, sondern es übt auch auf Letzteres die regelmässige Gebrauch vermöge seiner Unschädlichkeit eine so besonders wohlthätige Wirkung aus, wie ich solche bisher bei keinem Gesichtspulver in Erfahrung gebracht habe, daher ich es in Anbetracht seiner ausgezeichneten Eigenschaften als mein Lieblings-Gesichtspulver in Zukunft ausschliesslich gebrauchen werde und



Jedes hier verzeichnete Toilettemittel und Parfum, sowie jeder Toilette-Gegenstand ist bei mir in grösster Auswahl zu bekommen.

Bestellungen per Post werden mit Nachnahme prompt effectuirt.

Grössere Bestellungen portofrei. [58] 2-15

Preis-courante auf Verlangen franco.

Jeder Artikel ist mit obiger Schutzmarke versehen, welche die Echtheit bezeugt.